

Die Situation der Roma in Serbien

Helsinki Report 2008: http://www.helsinki.org.yu/reports_t25.html

Aufgrund der unterschiedlichen Formen bedarf es einer speziellen Untersuchung der strukturellen Gewalt. Wir werden nur einige wenige Beispiele der strukturellen Gewalt darstellen, die Roma in der heutigen serbischen Gesellschaft ausgesetzt sind, um die andauernden und grausamen Formen der Gewalt an Roma darzulegen.

Gesundheit, hygienische Umstände und Lebenserwartung von Roma.

Die Ergebnisse der letzten Untersuchung der Lebensbedingungen von Kinder und Frauen in Serbien zeigen, dass viele Roma und arme Kinder in Serbien vom Bildungs-, Gesundheits- und anderen Sicherungssystemen ausgeschlossen sind.

Die Zahlen stammen von der ersten national Haushaltserhebung in Serbien, in der auch die ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung und Roma, die in Roma Siedlungen leben, befragt wurden. Die Resultate der Erhebung, die 2005 vorgenommen wurde, zeigte, dass Unterschiede, die meistens an Armut und Ethnizität gebunden sind, immer noch groß sind. Die Kindersterblichkeit ist zumeist ein guter Indikator dafür, wie sich der Lebensstandard und die physische Lebensqualität in einer Gesellschaft darstellt. Es ist ein geeigneter Maßstab das Befinden von Säuglingen, Kinder und schwangeren Frauen festzustellen. Es ist mit vielen Faktoren verbunden, wie: die Gesundheit von schwangeren Frauen, die Qualität der Gesundheitsversorgung und die sozioökonomischen Umstände und die öffentliche Gesundheitssicherung. Die Sterblichkeitsrate von Romakindern ist besonders hoch bei Säuglingen. Sie liegt bei einer Zahl von 26 von 100 lebendgeborenen Kindern. Unter den Roma ist die Wahrscheinlichkeit im Alter von unter 5 Jahren zu sterben dreimal höher als der nationale Durchschnitt (ca. 28 von Tausend Lebendgeborenen).

Die höchste Sterblichkeitsrate unter den Frauen in der Periode der Reproduktion wurde zudem bei Romni aufgenommen. Allein in 2002 starben 243 Romni im Alter von 15 bis 49 Jahre aus unterschiedlichen Gründen. Ethnizität ist eng verbunden mit der Anzahl an geimpften Kindern. Während 87 Prozent der Kinder in Serbien gegen Mumps und Masern geimpft wurden, so haben lediglich 63 Prozent der Romakinder in Roma Siedlungen eine Impfung erhalten. Nur ein Prozent der Roma erlebt das 60. Lebensjahr. Fast 44 Prozent der Roma Siedlungen sind unhygienisch, ein Drittel der Haushalte haben kein fließendes Wasser und ein Drittel haben kein Abwassersystem, während jedes zehnte Kind ohne Elektrizität lebt. Ein hoher Prozentsatz von Kinder und Erwachsenen stehen keine Milch und Milchprodukte zur Verfügung, während Fleisch sehr selten gegessen wird. Die Quote der unterernährten Romakindern ist wesentlich höher als der nationale Durchschnitt – 12 Prozent von Romakinder sind de facto und 20 Prozent sind chronisch unterernährt.

Bildung

Die strukturelle Gewalt gegen Roma reflektiert sich nicht nur über die Gesundheitsvorsorge, über die Lebensbedingungen, Armut und die Arbeitslosigkeit, sondern auch auf über die Bildung. Romakinder in Serbien stehen im Bildungssystem unterschiedlichen Hürden gegenüber. Lediglich 33 Prozent der Kinder in Serbien haben die Vorschule besucht. Diese Anzahl ist wesentlich niedriger unter den Ärmsten und den Romakindern – 7 und 4 Prozent. Wie in vielen anderen Ländern so ist auch die Grundschulbildung Pflicht. Dramatische Unterschiede treten in der sekundären Ausbildung auf. Der nationale Durchschnitt befindet sich hier bei 84 Prozent, während nur 10 Prozent der Romakinder eine Sekundarschule besuchen. Es tauchen unterschiedliche Gründe auf, warum Roma keine Zugang zur Bildung haben. Das Problem liegt auf der einen Seite darin, dass viele der Romakinder entweder kein Serbisch sprechen oder nicht flüssig sprechen. Dies behindert ihre ihre Arbeit in der Schule. Dies führt dazu, dass beispielsweise viele Romakinder aufgrund ihrer mangelhaften Sprachkenntnisse in Sonderschulen geschickt werden. Dies ist das Resultat eine inadäquates Systems, welches die Erstklässler einstuft und die Tatsache ignoriert, dass diese Kinder kein Serbisch sprechen. Andererseits führt die Armut dazu, dass die Beschaffung von notwendigen Büchern ein Hindernis darstellt, dass die Roma in Gesellschaft integriert werden.

Strukturelle Gewalt – die versteckte Gewalt der Armut und der Marginalisierung – stellt die Missachtung der Menschenrechte dar und führt zu einer Dehumanisierung, die sich systematisch niederschlägt. Der erste Schritt diese strukturelle Gewalt zu bekämpfen, ist diese anzuerkennen und deren Konsequenzen zu bekämpfen, um all ihren Auswüchse entgegenzutreten.

Acimovic, Agnes (2008): 'Rückkehrer' in Serbien. Zur Situation aus Deutschland abgeschobener Flüchtlinge in Belgrad. Diplomarbeit an der Katholischen Fachhochschule Freiburg.

4.4 Qualifikation und Arbeit

Mit einer regulären Erwerbstätigkeit würden sich viele Probleme erübrigen – die Gesundheitsversorgung wäre gesichert, es bestünde die finanzielle Möglichkeit zur Verbesserung der Wohnsituation und Chancen für die Reintegration wären gegeben. Doch für eine reguläre Erwerbstätigkeit benötigt man einen Personalausweis – womit sich der Kreis wieder schließt.

(...) Ein weiteres Dokument neben der Meldebescheinigung, das für die Beantragung eines Personalausweises notwendig ist, ist die Geburtsurkunde. Deren Besitz ist keine Selbstverständlichkeit, da viele Roma zu Hause geboren und nach der Geburt nicht gemeldet werden (vgl. Antić 2006: 26). Eltern, die keine Geburtsurkunde besitzen, können auch ihre Kinder bei der Geburt nicht registrieren, was das Problem über Generationen hinweg weiterträgt.

Die Kinder einer kosovarischen Familie, die von 'Group 484' interviewt wurde, hatten Geburtsurkunden der UN-Übergangsverwaltung im Kosovo (UNMIK), die die serbischen Behörden nicht anerkennen. Stattdessen wurde der Familie von einem Mitarbeiter der Behörde angeboten, Geburtsurkunde und Staatsangehörigkeit gegen eine Gebühr von 300 € zu beschaffen (vgl. Group 484 2008a: o. S., Kap. 1.5).

Zahlreiche Familien aus dem Kosovo mussten in ihre Heimatstädte fahren, um Dokumente zu erhalten, was mit Fahrt- und Übernachtungskosten verbunden ist und daher häufig nicht geschieht. Außerdem wurden im Kosovo viele Dokumente und Bücher im Krieg zerstört, so dass die Betroffenen sich neu registrieren mussten, was ohne legalen Wohnsitz wiederum nicht möglich ist (vgl. ebd.). (...)

4.6 Diskriminierung von Minderheiten

Dass sich Roma nicht auf die Polizei verlassen können, ist ein großes Problem und es ist keine Seltenheit, dass Polizisten sogar zu Tätern werden. Beschimpfungen wie „Gypsy motherfucker“ gehören zum alltäglichen Umgangston. Viele Roma berichteten von Schlägen und Folterungen bei Verhören. Die Gefangenen sollen Geständnisse ablegen – einen Mann ließen die Polizisten beispielsweise ein weißes Blatt Papier unterschreiben (vgl. ebd.: 9ff.).

In zahlreichen Grundschulen werden Roma und Nicht-Roma in getrennten Klassen unterrichtet, was mit unzureichenden Sprachkenntnissen der Kinder begründet wird. Die Eltern beschwerten sich, dass ihre Kinder auf diese Weise nicht Serbisch lernen und keinen Kontakt zu den anderen Kindern bekommen. Außerdem ist der Anspruch in den Roma-Klassen wesentlich niedriger als in den anderen, was eine Benachteiligung für die spätere Schulbildung bedeutet. Das 'Minority Rights Center' bezeichnet die Segregation in den Grundschulen als den schlimmsten Missbrauch von Roma-Rechten im Bildungssystem (vgl. ebd.: 32ff.). Gewalt und Erniedrigungen sowohl von Schülern als auch von Lehrern sind für viele Kinder ein Grund, nicht mehr in die Schule zu gehen (vgl. ebd.: 38). Diskriminierung ist einer der Hauptgründe für die hohe Arbeitslosigkeit unter Roma. Es wird von Fällen berichtet, in denen Angestellte die Bewerber mit der Begründung ablehnten, sie seien „Zigeuner“. Doch in den meisten Fällen ist die Diskriminierung wegen der Ethnizität im Bewerbungsprozess schwer oder gar nicht nachweisbar (vgl. ebd.: 46f.).

Im Gesundheitssystem ist die Benachteiligung offensichtlicher. Auch Personen, die krankenversichert sind, werden oft unfreundlich und erniedrigend behandelt. In einem Fall, in dem eine Frau in einer Roma-Siedlung von einem Auto angefahren wurde, kam der Krankenwagen erst nach einer Stunde und als die Sanitäter ausstiegen, fingen sie an, auf die „Zigeuner“ zu schimpfen. In einem anderen Fall erklärte ein Arzt im Krankenhaus, er könne keine Personen behandeln, die nicht Serbisch sprechen, und sagte den Patienten,

sie sollten wiederkommen, wenn sie ihre Religion gewechselt hätten (vgl. MRC 2007: 53).
Wiederum eine andere Frau berichtete, der Arzt habe sie mit „I would kill you all!“
angeschrien (ebd.: 54).